

JOCHEN HÖRISCH

## **Gedenken und Dank an Herbert Anton**

Mit Charakterisierungen wie Genie und Charismatiker sollte man sehr zurückhaltend umgehen. Der Ausnahmeprofessor Herbert Anton bestätigt diese Maxime. Denn er war ein Ausnahme-genie und ein Ausnahme-charismatiker, also ein und sympathischerweise zugleich auch kein Genie bzw. Charismatiker. Wie dies? Dass er genial und charismatisch war, wird jeder bezeugen können, der auch nur einmal in den Bann seiner Vorlesungen, Vorträge, Seminare oder eines Gesprächs mit ihm geraten ist. Wer Freitags um 14 Uhr in den Hörsaal 3A der Universität Düsseldorf eintauchte, brauchte mindestens das folgende Wochenende, wenn nicht das ganze Leben, um halbwegs zu verarbeiten, was ihm da an aufblitzenden Einsichten zuteil geworden war. Und er konnte nur darüber staunen, dass diesem genialen Charismatiker keine der üblichen Entzauberungen drohte. Denn Herbert Anton war gegen die Verfallsformen des Genialen und Charismatischen gefeit, weil er eben auch kein Genie und kein Charismatiker war. Zerschellten an seiner Liebenswürdigkeit doch all die egozentrischen, egoistischen und eitlen Dimensionen, die Genies und Charismatiker ansonsten so schwer er-träglich machen. Herbert Anton war von einer Großzügigkeit im Schenken von Anregungen, Inspirationen und Denkermutigungen, die beschämend zu nennen wäre, wenn ihm nichts ferner gelegen hätte, als andere beschämen zu wollen.

Von verschwenderischer Großzügigkeit war auch sein akademischer Wandel. Herbert Anton hat uns Assistenten Freiheitsspielräume gelassen, die absolut universitätsuntypisch sind. Er, der sich als akademischer Lehrer in Tausenden von Sprechstunden, Prüfungen und Gutachten verzehrte, verzichtete darauf, seine Assistenten auch nur ansatzweise um Entlastung, also um das zu bitten, was ihres Amtes ist: ihm zu assistieren. Bis heute plagt mich ein schlechtes Gewissen, diese Großzügigkeit allzu großzügig genossen zu haben; die Widmung „Für Herbert Anton, den großen Anreger“ in meinem vor einem Jahr erschienenen Bändchen *Poesie und Politik* ist und bleibt ein hilflos knappes öffentliches Signal übergroßer Dankbarkeit. Herbert Anton sorgte für eine frühromantische Atmosphäre der anregenden Geselligkeit, in der die sonst so untypischen Geltungs-, Konkurrenz- und Einflusskämpfe sich in nichts auflösten. In ihm lebte die liebenswerteste Form der Universität auch in nüchternen Reformzeiten fort: die romantische, die unbedingte, die enthusiastische Universität.

Es ist unmöglich, den Reichtum und die Überfülle von Herbert Antons Einsichten in einer kurzen Gedenk- und Dankesansprache auch nur zu streifen. Aber es lassen sich doch Gravitationszentren seiner brillanten Gedanken benennen. Sie folgen methodisch einem weit ausschwingenden roten Faden (das Wort „Methode“ meint ja den produktiven Umweg). Er vertraute auf die Fruchtbarkeit der „Hochzeit von Philologie und Philosophie zur Konstitution der Wahrheit“ (um eines seiner Lieblingszitate aus dem frühromantischen Thesaurus zu bemühen). Dichten und Denken erweisen sich als zwei Seiten der glänzenden Medaille, um die es beim Umgang mit in jedem Wortsinne bedeutenden Texten eigentlich geht: um den Wunsch zu sein und Dasein gut zu deuten (um eine sei-ner leitenden Wendungen zu evozieren). Menschen lesen im Buch des Lebens, der Natur, der Geschichte und eben auch in den Büchern der Dichtung, und sie können, ja

müssen dabei erfahren, dass es die eine verbindliche Weltdeutung, den einen Zentralsinn nicht gibt. Wohl aber hält Dichtung überraschende, weil unkonventionelle Deutungen bereit, die es wert sind, bedacht zu werden.

Ja, Herbert Anton konnte Dichten und Denken vereinen, weil er wusste, wie reizvoll und produktiv Differenzen sind, eben auch die zwischen Dichten und Denken. Er hatte ein subtiles Gespür für Dichtungen, die es wert sind, philosophisch bedacht zu werden – und für ein Philosophieren, das keine Angst vor dem Rendezvous mit Dichtung hat, weil sie nur so etwas Gewichtiges zu sagen hat, nämlich etwas, was dem Gewicht der Welt sprachlich standhält. Ohne Metaphern ist Metaphysik nicht zu haben, und wir werden die Metaphysik nicht los, solange es keine metaphernfreie Sprache gibt. Die aber kann es nicht geben. Denn Sprache ist durch und durch metaphorisch; „dichterisch wohnt der Mensch“. Ein geradezu erotisches Verhältnis zur Dichtung zeichnete den Literaturwissenschaftler Herbert Anton aus; die schöne Literatur hat diese leidenschaftliche Liebe erwidert und ihm ihre Reize und Einsichten offenbart. Herbert Anton hat seine Liebe zur denkwürdigen Literatur an viele offene Ohren weitergegeben. Die Zahl derer, die er durch seine poetischen Reden inspirierte und ermutigte, ihr Dasein gut zu deuten, ist unübersehbar. Ausgerechnet in den letzten drei Jahrzehnten des letzten Jahrhunderts, in denen unsere Gesellschaft ausdrücklich zur Medien-, Informations- und Kommunikationsgesellschaft wurde, hat der begeisternde Rhetor die älteste Form der Kommunikation neu belebt – das lebendige Wort. Er hat redend mehr Köpfe erreicht, als es vielen Buchautoren beschieden ist. Doch wer seine Schriften etwa zu Georg Büchner, zu Keller oder zu Thomas Mann liest, wird leicht bemerken, wie dicht, genau und pointiert da große Werke erschlossen werden.

Nun ist Herbert Anton verstummt. Wir trauern und wir gedenken seiner – in tiefer Dankbarkeit für das große Geschenk, das er war und bleiben wird.

JOCHEN HÖRISCH